



Mit Mendelssohnscher Luftigkeit.



Schumann, Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 97 (Rheinische), Sinfonie Nr. 4 d-Moll op. 120; The London Classical Players, Roger Norrington; EMI CD 7 54025 2 (WD: 57'13'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Etwas entfernt, durchsichtig.
Fertigung: Einwandfrei.

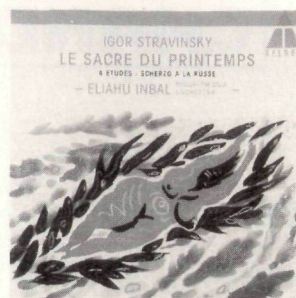
Schumann in unmittelbarer Nähe zu Mendelssohn: Locker und durchsichtig erklingt die Musik eines Komponisten, dem man oft genug unterstellt hat, er könne nur dick und schwerfällig orchestrieren. Der „Rheinischen Sinfonie“ steht Norringtons tänzerischer Stil besonders gut an, sie strahlt Ruhe und Zufriedenheit aus. Und die London Classical Players übertreffen hinsichtlich der Homogenität der Streicher sogar ein Orchester wie die Berliner Philharmoniker unter James Levine. Daß die Bläser vorzüglich sind, braucht nicht extra betont zu werden.

Gäbe es da nicht Furtwängler. Wer mit seiner grandiosen Interpretation der Vierten Sinfonie großgeworden ist, wird Norringtons Vorstoß in das Herz der deutschen romantischen Sinfonik als Schock empfinden. Kein bohrendes Tremolo, keine kontinuierlichen Übergänge, mit denen Furtwängler so unheimlich zwingend das unausgesprochene programmatische Durch-Nacht-zum-Licht ausdrückt. Die Unterschiede betreffen jeden erdenklichen Aspekt der Interpretation. Bereits die Einleitungstakte kennzeichnen den enormen Unterschied zwischen zwei Antipoden, sie dauern bei Furtwängler 2'10'', bei Norrington nur 1'41''. Rein empirisch ist damit Norrington Schumanns Intentionen näher. Ob allerdings die starke Betonung des Metrums auch der Vorstellung des Komponisten entspricht, muß Spekulation bleiben. Norrington ordnet jedem Satz ein besonderes Metrum zu, das diesen dann von Anfang bis Ende prägt, Furtwängler dagegen stellt die gesamte Sinfonie unter ein durchgezogenes Melodieband. Der Dreiertakt der Romanze verliert bei Norrington nie seinen Tanz-Charakter, bei Furtwängler ist er nahezu vom Metrum befreit. Kurz: Norrington zielt auf Aufspaltung, Furtwängler auf Homogenität. Weil Norrington als Anti-Dirigent von musikalischen Übergängen die Binnenspannungen innerhalb dieser Sinfonie nicht akzeptiert, scheitert er konzeptionell an ihrer Form. Und dennoch: Ein Gewinn für's Schallplattenrepertoire.

Martin Elste



Sehr wuchtig und zu subjektiv.



Strawinsky, Le Sacre du Printemps, Quatre Etudes pour Orchestre, Scherzo à la Russe; Philharmonia Orchestra, Elihu Inbal; Teldec/East West Records CD 2292-44938-2 (WD: 49'37'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Voll, direkt.
Fertigung: Einwandfrei.

Die 1912 entstandene Partitur des „Sacre“ ist nicht nur ein rhythmisch-orchestraler Drahtseilakt – sie hat auch in der Prägnanz der Phrasierungen, der Tempo-Proportionen und der dynamischen Balance ihre Tücken. Die hier vorliegende Einspielung (unter den verfügbaren die dreißigste) erliegt mancher Versuchung der Partitur: Die Tempi sind – im Langsamen wie im Schnellen – gelegentlich so überzeichnet, daß das Gesamtgefüge aus dem Lot gerät. Im „Rondes printanières“ (vierter Abschnitt des ersten Satzes) etwa unterschreitet Inbal die als plötzlichen Einschnitt gesetzten langsamen Tempi und kommt auf ganze 3'46'' (dagegen Markevitch 3'32'', Fricay 3'22'', Ansermet mit nur 3'12'' kommt den Metronomangaben von Strawinsky am nächsten). Wie sehr Proportionen dabei vernachlässigt werden, kann man zum Beispiel daran sehen, daß Strawinsky im langsamen Hauptteil dieses Abschnitts Viertelmetronom gleich 80 vorgeschrieben hat, im anschließenden Vivo mit 160 doppeltes Tempo; da Inbal hier plötzlich das rasche Tempo beachtet, stimmen die Verhältnisse nicht. Abgesehen davon werden so die etwas klobigen, wuchtigen Konturen der langsameren Abschnitte zu stark hervorgehoben, so daß die Musik zwar an Masse gewinnt, aber an Energie verliert.

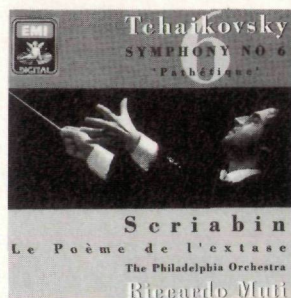
Auch im organischen Ineinanderwachsen der formal zerklüfteten Partitur liegt ein wesentliches Moment der großen Energiekurve. Und wenn es um den Innendruck, die Innenspannung geht, ist vor allem Markevitch Inbal überlegen – wobei Inbal durchaus auf den Aspekt der Kraft setzt (im höheren Maße als etwa Ansermet, Decca SLA 25031).

Die vier Orchesteretüden (1914/17) und das „Scherzo à la Russe“ (1944, sinfonische Version eines ursprünglich als Filmmusik konzipierten Werkes für die Big Band von Paul Whiteman) sind eine originelle und informativ wertvolle Zugabe.

Hans-Christian von Dadelsen



Massive Oberflächen.



Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 6 h-Moll op. 74 (Pathétique), Scriabin, Le Poème de l'extase; Philadelphia Orchestra, Riccardo Muti; EMI CD 7 54061 2 (WD: 67'59'') DDD
Aufnahmedatum: 1989, 1990
Klangbild: Farblich, dynamisch ausgewogen, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Tschaikowsky: Klemperer (EMI 29 0747 1), Scriabin: Abbado (DG 415 370-2).

Tschaikowskys sechste Sinfonie und Scriabins „Poème de l'extase“ auf einer Platte – das ergibt eine sinnvolle und interessante Verbindung in Sachen russischer Bekenntnis-musik: Die desaströse „Pathétique“ und das klangliche Mysterium Scriabins sind musikalische Exhibitionen, die den Hörer unmittelbar fesseln möchten.

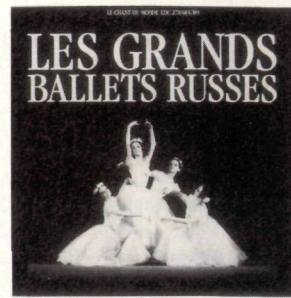
Muti bietet die Sechste in reicher farblicher Abstufung, entfaltet gut ausgehörte Mixturklänge in einem geschmeidigen Formgerüst. Dabei ist der Bläusersatz immer genügend präsent und steht in spannungsreichem Kontrast zum Streicherfundament. Der Duktus des Ganzen wirkt weniger grell und hart als vielmehr schwer und abgedunkelt. Die orchestralen Verdichtungen sind nicht allzusehr aufgespalten; es werden große Klangmassen aufgetürmt, was eher lastende als aggressive Impulse freisetzt. Gleichwohl geht Muti in der Verdüsterung nie so weit wie Otto Klemperer in seiner diesbezüglich maßstabsetzenden Einspielung.

Bei Scriabin konzentriert sich Muti vor allem auf die äußere Klanghülle. Die Binnendifferenzierung der ständigen Neuverknüpfung des Zentralmotivs bleibt eher im Hintergrund. Präsent wird nur, was gewissermaßen aus der Klangoberfläche jeweils herausragt. Zwar sind die äußeren Steigerungsformen souverän bewältigt, aber dieses Werk ist kein bloßes Klang-Narkotikum, sondern auch ein nachvollziehbares Form-Ritual. Darauf hat Abbados Interpretation von 1970 unmißverständlich hingewiesen. Das Orchester läßt in keiner Stimmgruppe Wünsche offen und folgt den Intentionen seines Dirigenten perfekt.

Bernhard Uske



Spannende Tanz-Theater-Musik.



Tschaikowsky, Der Nußknacker, Dornröschen, Schwanensee, Prokofieff, Aschenbrödel, Romeo und Julia; Radiosinfonieorchester und Staatsorchester der UdSSR, Orchester des Bolschoi-Theaters, Vladimir Fedossejew, Jewgenji Swetlanow, Gennadij Roshdestwensky, Algis Shuraitis; Le chant du Monde/Helikon 5 CD 278 985-89 (WD: 6 Std. 09'50'') ADD (?)
Aufnahmedatum: (P) 1990
Klangbild: Räumlich.
Fertigung: Magere Beihefte in Englisch u. Französisch, divergierende Zeitangaben, fehlende discographische Angaben, technisch einwandfrei.

Diese fünf CDs muß der nichtrussische, insbesondere der deutsche Musikfreund mit dem Bewußtsein anhören, daß Karajan, Böhm, Wand und Klemperer die großen Ballettklassiker dirigierten. Noch immer ist ja die Karriere des Ballettdirigenten wohl eher ein Nebestreckengleis, wenngleich einige der Pultstars gelegentlich Suiten und Auszüge eines Tschaikowsky-Klassikers für die Platte aufgenommen haben. In der vorliegenden Box hat sich die Crème der russischen Dirigenten zusammengefunden, um auf je einer CD einen der großen Ballettklassiker heimischer Provenienz (leider gekürzt) einzuspielen. Gleichzeitig stellen sich alle führenden russischen Orchester vor.

Wieder einmal ist zu kritisieren, daß schlampig und ohne Dokumentarbewußtsein ediert wird: Da kämpfen die Firmen, daß die Platte als „Kulturgut“ dem Buch gleichgestellt wird; doch während in keinem Buch das Impressum samt Editionsangaben fehlt, sucht der Musikfreund in vielen, vielen CDs und so auch in dieser Box vergebens nach präzisen editorischen Daten. Doch egal, ob „ADD“ oder „DDD“: Das Klangbild aller Einspielungen ist stereophonisch gut aufgefächert und weist räumliches Volumen sowie gute Klangfarben auf.

Interpretatorisch zeigt sich bei allen vier Maestri, daß sie – getreu der bisherigen Kulturpolitik – Tschaikowsky als „ihren großen Meister“ verstehen, und das schließt dann Pathos und Brillanz mit ein. Durchweg wird klar, daß da Musik für den Tanz komponiert wurde, daß dieser Tanz aber die große Geste und spannendes Theater zu integrieren weiß. Unter Gielen oder Zender würde einiges ganz anders klingen. So aber ist orchestrales Können zu hören, dem man nur bei Prokofieff etwas mehr Schärfe und Kanten wünscht.

Wolf-Dieter Peter

KONZERTE



Repertoire-akzente.



Hoddinott, Noctis Equis (Szene für Violoncello und Orchester), Honegger, Konzert für Violoncello und Orchester, Nr. 1 op. 136; Mstislav Rostropowitsch (Violoncello), London Symphony Orchestra, Kent Nagano; Erato/East West Records CD 2292-45489-2 (WD: 51'07'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Voll, deutliche Tiefenstaffelung, expansive Dynamik, Cello vorgezogen und sehr präsent.
Fertigung: Gut.

Wohl kein Cellist hat sich für die Cello-literatur des 20. Jahrhunderts so vehement eingesetzt wie Mstislav Rostropowitsch. In einem Interview bezifferte der Cellist die Anzahl der ihm gewidmeten Kompositionen auf 70. Beim französischen Label Erato hat Rostropowitsch offenbar die Möglichkeit gefunden, neueres Repertoire in einem Maße einzuspielen, wie es bei den marktbeherrschenden Schallplatten Giganten aus rein kommerziellen Erwägungen kaum möglich wäre. Mit seinen jüngsten Produktionen macht Rostropowitsch wiederum auf neue Gattungsbeiträge aufmerksam (die Erstein-spielung des Cellokonzertes von Norbert Morret liegt auf CD 2292-45530-2 vor); mit den Konzerten von Milhaud (1934) und Honegger (1929) greift er vernachlässigte Werke auf, die in den Schallplattenkatalogen immer nur spärlich vertreten waren.

„Noctis Equis“ von Alun Hoddinott entstand als Auftragswerk des London Symphony Orchestra und wurde zum 60. Geburtstag des Komponisten 1989 vom Widmungsträger Rostropowitsch in London uraufgeführt. Das Werk basiert auf einer literarischen Vorlage („Dr. Faust“ von Marlowe); das Solocello übernimmt in Form eines weitgespannten, meist lyrischen Monologs eine darstellende Rolle. Hoddinotts Musik wirkt abstrakt, der Handlungsvorlage entsprechend, und verlangt mehrfaches Hören. Dagegen sind die Konzerte Milhauds und Honeggers um Grade eingängiger. Ihnen gebührt ein fester Repertoireplatz, sie sind die Attraktion dieser Aufnahme. Beide Werke überzeugen durch einfallsreiche Melodik, rhythmische Prägnanz, farbige Orchestrierung, vor allem auch durch eigenständiges kompositorisches Profil. Für Rostropowitsch ein ideales Terrain, um sich mit solistischer Geste, intensiv und die Musik auskostend, in Szene zu setzen.

Norbert Hornig

INTERNATIONALER GESANGSWETTBEWERB



»GIOACHINO ROSSINI«

für junge Sänger, die sich dem Werk Rossinis widmen wollen.

Schwetzingen Festspiele
Süddeutscher Rundfunk Stuttgart
Rossini Opera Festival Pesaro

In Zusammenarbeit mit
European Broadcasting Union Genf
Internationales Musikzentrum Wien

In Partnerschaft mit

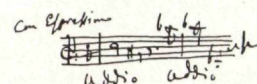


Die Gewinner werden an der Produktion einer Rossini-Oper im Rahmen der Schwetzingen Festspiele 1992 teilnehmen.

Die Oper wird vom Fernsehen aufgezeichnet werden.
Musikalische Leitung:
Gianluigi Gelmetti
Inszenierung: Jérôme Savary

Information bei:
Süddeutscher Rundfunk
Wettbewerb »Gioachino Rossini«
Postfach 10 60 40
7000 Stuttgart 10

Telefon: (07 11) 2 88-25 50
Telefax: (07 11) 2 88-27 79



Schloß Schwetzingen Deutschland

27. Mai bis 8. Juni 1991



Auf hohem Niveau.



Bedeutendes aus den frühen Jahren.



Mozart, Klarinettenkonzert A-Dur KV 622, Sinfonia concertante Es-Dur KV 297b; Sabine Meyer (Bassettklarinette), Diethelm Jonas (Oboe), Bruno Schneider (Horn), Sergio Azzaloni (Fagott), Staatskapelle Dresden, Hans Vonk; EMI CD 7 54138 2 (WD: 56'15'') DDD Aufnahmedatum: 1990 Klangbild: Füllig, räumlich, präsent. Fertigung: Keine Einwände.

Man kann sich eigentlich kaum vorstellen, daß nach über dreißig auf dem Markt befindlichen Einspielungen des Mozartschen Klarinettenkonzerts eine weitere noch neue Hörerfahrungen oder Perspektiven bringen könnte (obwohl das dringend notwendig wäre). Aber der Name Sabine Meyer – erst dreißig ist sie jetzt – bürgt für Qualität, und die Tatsache, daß sie das bekannte Werk auf der von Mozart vorgesehenen Bassettklarinette spielt und überdies Mozarts letztes Solokonzert zum ersten Mal auf Platte eingespielt hat, macht neugierig.

Es ist keine schlechte Aufnahme geworden; musiziert wird auf hohem Niveau. Hans Vonk hat die Dresdner Staatskapelle klanglich klug disponiert. Bei zügigen Tempi gliedert er klar und übersichtlich, aber zu wenig energisch in den nervösen Einbrüchen der Tuttiabläufe. Sabine Meyer spielt mit abgerundetem, fülligem Ton; Ansatz und Technik sind perfekt, über jede Kritik erhaben. Und doch, es fehlt mir etwas, nämlich Mozart, der hier in diesem Werk Soloinstrument und Tutti so eindrucksvoll und frei dialogisieren läßt, sämtliche Lagen und Register der Bassettklarinette individuell nützt, das Instrument gleichsam in verschiedene Rollen schlüpfen läßt. Sabine Meyer hat dies auch klar erfaßt und nützt die gesamte Registerpalette ihres Instruments, aber zu wenig beherzt und entschieden. Im Adagio allerdings springt etwas über von der bewegenden, ersten Gelassenheit, die dieses Spätwerk Mozarts auf weiten Strecken prägt.

Ganz anders gibt sich das zweite Werk auf dieser CD, die Sinfonia concertante KV 297b aus Mozarts Zeit in Paris (1778). Hier sind Spiellaune, Witz und auch Lust an der Virtuosität gefragt. Und genau das wird von Sabine Meyer und ihren Partnern auch überzeugend geboten. Es ist ein ausgesprochenes Vergnügen, ihnen zuzuhören, vor allem in den inspiriert musizierten Ecksätzen; Solisten und Orchester demonstrieren eine geschlossene Ensembleleistung.

Gerd Hüttenhofer

The Isaac Stern Collection (Vol. 1): Violinkonzerte von Bach, Vivaldi, Haydn, Mozart, Brahms, Tschaikowsky, Mendelssohn Bartholdy und Ravel; Isaac Stern (Violine), verschiedene Orchester und Dirigenten; Sony Classical 3 CD 45952 (WD: 3 Std. 31'49'') ADD

The Isaac Stern Collection (Vol. 2): Werke von Lalo, Bruch, Sarasate, Sibelius, Bernstein, Saint-Saëns, Prokofiew und Wieniawski; Isaac Stern (Violine), verschiedene Orchester und Dirigenten; Sony Classical 3 CD 45956 (WD: 3 Std. 20'41'') ADD

Aufnahmedatum: 1946–1958
Klangbild: Mono; entsprechend der Aufnahmedaten unterschiedlich transparent, verfärbt oder knisternd; stets dominierende Solovioline.

Fertigung: Einwandfrei, viersprachige Booklets.

Meist sind es runde Geburts- und Ehrentage, die den Schallplattenfirmen Anlaß bieten, ihre Archive zu öffnen und lange vergriffene Aufnahmen ehrwürdiger Künstler im Rahmen von Kollektionen und Editionen wiederzuveröffentlichen: die willkommene Gelegenheit für Sammler. Für den Start der „Isaac Stern Collection“ hat Sony/CBS den 70. Geburtstag des nunmehr über 45 Jahre an das Label gebundenen Geigers abgewartet. Hier kommen jahrzehntelang vergriffene Monoaufnahmen von zum Teil erheblichem dokumentarischem und künstlerischem Wert wieder ans Licht, so die quasi authentische Ersteinstrumentation von Bernsteins „Serenade“ unter Leitung des Komponisten. Im übrigen beschränkte man sich auf Konzerte bzw. kürzere Werke des Standardrepertoires, die Stern später, teilweise mehrfach, auch stereophon einspielte (Haydn, Ravel, Sarasate, Saint-Saëns, Wieniawski und Bernstein ausgenommen). Anhand des hier digital aufbereiteten

Archivmaterials läßt sich eine wichtige Periode von Sterns künstlerischer Entwicklung nachvollziehen, denn diese Aufnahmen begleiteten seinen Aufstieg in die internationale Geiger-Elite. Gleich mit seiner ersten Konzertaufnahme, Wieniawskis op. 22, stellt der Sechszwanzigjährige seine bravouröse Technik unter Beweis, über die er bis heute in erstaunlichem Maße verfügt. Das Werk wurde 1946 in der Carnegie Hall noch auf Lackfolie aufgezeichnet, ein Verfahren, das Schnitte im heutigen Sinne nicht erlaubt. Auch bei anderen Bravourstücken, beispielsweise Ravels „Tzigane“, Sarasates „Zigeunerweisen“ oder Lalos „Symphonie espagnole“, kehrt Stern den Virtuosen heraus, muskulös, impulsiv, mit mächtigem Ton. Ebenso profitieren Mendelssohn, Bruch und Tschaikowsky von Sterns direkter, zupackender Gangart, auch Bach, Haydn und Mozart erklingen bei ihm eher üppig als leichtgewichtig.

Früh profilierte sich Stern auch als Prokofiew-Interpret. Bereits mit seinen ersten Einspielungen leistete er Maßstäbliches und trug wesentlich dazu bei, Prokofieffs Violinkonzerte im Repertoire zu verankern. Gestalterische Höhepunkte der Kollektion stellen sicherlich die Konzerte von Sibelius und Brahms dar (mit Sir Thomas Beecham), wohl auch das Brahms-Doppelkonzert mit Sterns langjährigem Cellopartner Leonard Rose und mit Bruno Walter am Pult. Die Interpretation von Brahms' op. 77 wurde zum Klassiker, eine überzeugende Synthese von Intensität und formender Überlegenheit, mit der sich Stern auch als einer der führenden Brahms-Interpreten etablierte. Im Textheft hat man auf Werkkommentare verzichtet. Statt dessen berichtet Stern über seine Zusammenarbeit mit geschätzten Dirigenten wie Beecham, Mitropoulos, Ormandy oder Bernstein und schildert Begleitumstände rund um die Aufnahmesitzungen, etwa über das im Eilverfahren mit David Oistrach bei dessen erstem USA-Besuch aufgezeichnete a-Moll-Konzert von Vivaldi. Eine Edition in erster Linie für Stern-Verehrer.

Norbert Hornig



Aus Anlaß des 70. Geburtstags von Isaac Stern hat Sony/CBS aus dem Back-Katalog die „Stern-Collection“ zusammengestellt.

Foto: FF-Archiv

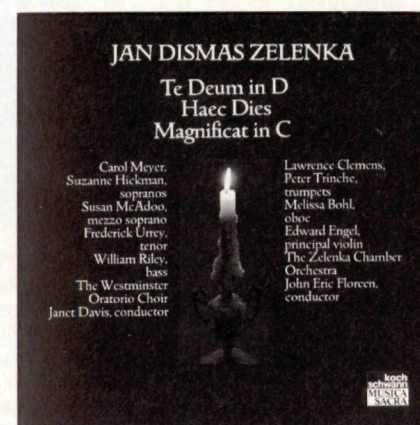
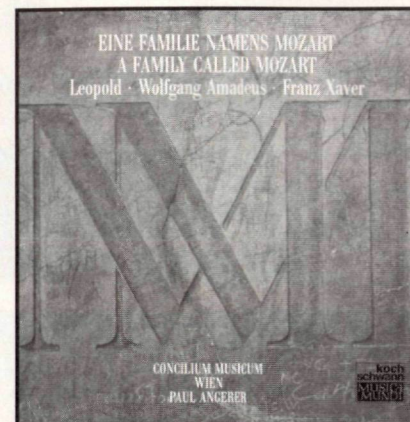
Die besondere Aufnahme

EINE FAMILIE NAMENS MOZART

Leopold Mozart
Sinfonia Burlesca
Divertimento IV

Wolfgang Amadeus Mozart
Marsch, KV 290
Divertimento, KV 205

Franz Xaver Wolfgang Mozart
Quatuor g-moll
CONCILIUM MUSICUM, WIEN
PAUL ANGERER
CD 310 085 H1

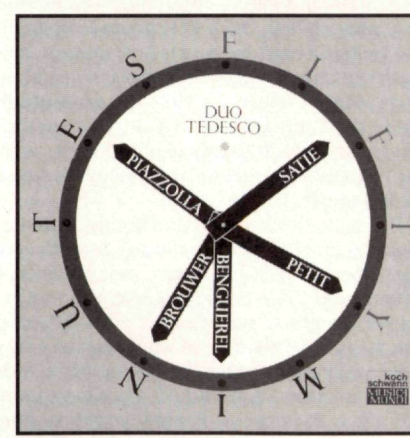
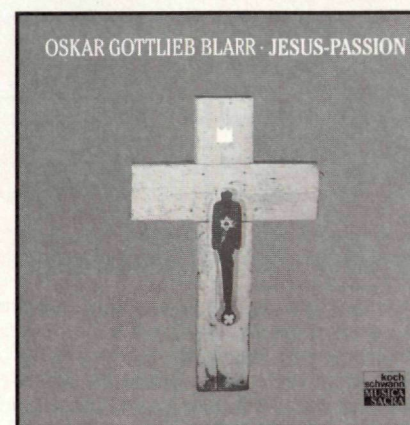


Jan Dismas Zelenka
Te Deum/Magnificat/Haec Dies
CD 313 043 H1

Oskar Gottlieb Blarr
Jesus-Passion
Dirigent: OSKAR GOTTLIEB BLARR
CD 313 038 K3 (2 CD)

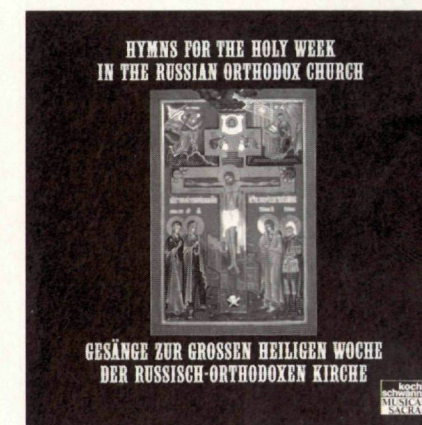
Schlesische Dirigenten von Weltruf
Klemperer, Damrosch, Weisbach,
Sandberg, Reichwein
CD 311 162 K1 (2 CD)

Franz Schubert
Ländler für Klavier
KARL BETZ, Klavier
CD 310 066 H1



Zum Mozartjahr 1991

Nach Art einer klingenden Familiengeschichte sind auf dieser CD drei Generationen der Mozart-Familie vertreten: neben zwei Werken von Wolfgang Amadeus Mozart erklingen Kompositionen seines Vaters Leopold und seines jüngsten Sohnes Franz Xaver Wolfgang.



Gesänge zur Großen Heiligen Woche der Russisch-Orthodoxen Liturgie
verschiedene russische Chöre
CD 313 073 H1
MC 213 073 FA

Fifty Minutes
Stücke für Gitarrenduo von Petit, Satie, Benguerel, Brouwer, Piazzolla
DUO TEDESCO
CD 310 116 H1

Dimitri Schostakowitsch
Streichquartette Nr. 1–3
THE MANHATTAN STRING QUARTET
CD 310 128 H1
(Erste Folge einer Gesamteinspielung)

